

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. Aus der Ortenau. 1933-1945 1943

258 (18.9.1943)

Verlagsabteilung: Sammler 3-5, Fernsprecher 7227 bis 7331 und 8002 bis 8003...

Einzelpreis 10 Rpf. Außerhalb Baden 15 Rpf.

Der Führer

DAS HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN DER BADISCHE STAATSANZEIGER

Karlsruhe, Samstag, den 18. September 1943

Erziehungsmittel: Der Führer erscheint wöchentlich 7 mal als Monatszeitung...

17. Jahrgang / Folge 258

An keiner Stelle ging der Zusammenhalt der Front verloren

Großzügige Frontbereinigung im Osten - Erbitterte Kämpfe im Landekopf in Mittel-Italien - Kühne Tat deutscher Schnellboote im Adriatischen Meer

aus dem Führerhauptquartier, 17. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht ist bekannt...

Die Abwehrschlacht, die seit über zwei Monaten im Osten tobt, ist es den Sowjets trotz ihrer großen zahlenmäßigen Überlegenheit...

Westlich Jelzja und südlich Jelzy waren Angriffe starker sowjetischer Kräfte unter der Führung schwerer Maschinen und besonders hoher Panzerwerfer abgeschlagen...

Die Entlastung seiner angeschlagenen Landungsgruppen hat der Feind im Südteil des Golfes von Salerno neue Kräfte an Land geworfen...

Berlin, 17. Sept. Seit zehn Wochen stehen die deutschen Truppen an der Ostfront in immer wiederholten Durchbruchkämpfen...

zu erkennen. Die Truppen dieses Korps haben bisher rund 18 000 Gefangene erbeutet...

Das Besondere aber ist, daß unsere Truppen, die sich die Weite des russischen Raumes zum Verbündeten machen...

Der USA-Kriegsminister Stimson gab in einer Pressekonferenz an, daß die Verluste der Alliierten groß seien...

Die Broden jagt der Briten in die Felsen - PK. In Italien, 17. Sept. Wir helfen uns beim Stab der Aufklärungsabteilung vor...

Ein Panzertank fuhr mit einer Belobigung der Kompanie. Dieses Sub hat die Kompanie sich aus tags zuvor recht verdient...

schlechte Panzer-Grenadier-Division bereits in der Zeit vom 8. bis 10. September die Angriffe mehrerer Panzerunterstützungs-

unterstellten V. USA-Armee seine "höchste Zuerücknahme" ausgesprochen und ihre "ältesten

Brüder müssen den USA-Truppen helfen - Churchill opfert lieber Dominion-Soldaten - USA-Kriegsminister Stimson gibt große Verluste zu

Im Gegenangriff auf Salerno - Alte erfahrene Ostkämpfer treten an - mehr ging ihnen ebenso auf die Herzen die

Kurz nach Mittag wird das Grollen und Heulen der Geschütze durch einen neuen Ton unterbrochen...

Kämpfe konnte eine feindliche Aufklärungsgruppe eingeschlossen und aufgerieben oder gefangen werden...

Der auf den britischen Inseln ausgeschobenen Divisionen zu schauen, wenn auch die am linken Flügel des alliierten Brückenkopfes kämpfenden

bringen. Der Atlantikwall erstreckte sich von Norwik bis Hendaye an der spanischen Grenze und pafte sich in jeder Weise den

Churchill selbst, so läßt die britische Generalmajor seine kritischen Betrachtungen, habe von einer anglo-amerikanischen Strategie

England kann sich aber bekanntlich die schweren Verluste an fliegendem Personal nicht länger erlauben...

Haushalt der Kräfte

Die Ursache der Absetzbewegungen Hauptaufgabe: Blut und Kräfte sparen

Gerade im Hinblick auf die Abgabe der Städte Romorossin und Brijanf verlor es, unsere gesamtalliierte Lage zu betrachten...

Man kann hiergegen einwenden, daß beispielsweise in den bisher eroberten Ostgebieten starke wirtschaftliche Bindungen vorhanden sind...

Ein Zeitlang schien es, als könnte man für die Schlacht um Europa europäische Soldaten außerhalb ihrer eigenen geographischen Räume einsetzen...

Nicht nur im Osten stehen uns große Hindernisse zur Verfügung, die wir entweder in hinhaltender Verteidigung und unter schweren Verlusten für den Feind abgeben oder auch zum entscheidenden Schlagfeld machen können...

an Land geworfen hat, verfolgt. Wir wissen aber, daß die Operationen, die zur Entfaltung dieses Krieges führen werden, keiner unserer Feinde planmäßig, sondern die deutsche militärische Führung. Wir wissen fern, daß die entscheidenden Schlachten nicht auf deutschem Boden, sondern in der entscheidungsgewichtigen Entfernung von den deutschen Grenzen geschlagen werden. Im Augenblick ist unsere Hauptaufgabe im Luftkampf und im Kräftepaar zu erblicken. Dieser Krieg ist noch lange nicht zu Ende und der Sieg wird demjenigen gehören, der mit seinen militärischen Mitteln das europäische Kampffeld beherrscht. Vorläufig sind die deutschen Kräfte noch an den verschiedenen Fronten verteilt, wo sie zum Teil sogar nur Aufgaben des Abwartens zu erfüllen haben. Wäre die deutsche militärische Kraft Deutschlands zu spüren bekommen. Bis dahin wird das deutsche Volk im Vertrauen auf die Führung und auf die eigene Kraft zu viel innere Werte der Seelengröße, der Unbeugbarkeit und der Totalität im Willen und Handeln angereichert haben, daß es in der Lage sein wird, mit Würde und geschäftlicher Größe den Endkampf aus der Hand des Schicksals entgegenzunehmen.

Neue Ritterkreuzträger

DNB, Führerhauptquartier, 17. Sept. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberst i. G. Helmut Starbke, Chef des Generalstabes eines Armeekorps; Oberleutnant Helmut von Littenhoff, 3. Kompanie, Kommandeur eines Grenadier-Regiments; Oberleutnant d. R. Josef Sampl, Kompanieführer in einem Gebirgs-Jäger-Regiment; Feldwebel Franz Wurdat, Zugführer in einem Divisions-Bataillon. Ferner verlieh der Führer auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Graubner, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader.

Die Offiziere der italienischen Wehrmacht vom Eid auf den König entbunden

Rom, 17. Sept. Der Duce hat einen Tagesbefehl Nr. 7 erlassen, der folgenden Wortlaut hat:

Tagesbefehl der Regierung Nr. 7

Die faschistische Nationalregierung entbindet die Offiziere der Wehrmacht vom dem Eid, den sie dem König geleistet haben. Durch die unter den bekannten Bedingungen erfolgte Kapitulation und seine Flucht hat der König die Nation dem Feinde ausgeliefert und sie in Schande und Elend gestürzt.

Italien-Deutsche!

Berlin, 17. Sept. Alle in der letzten Zeit aus Italien nach Deutschland abgereisten Volksgenossen werden gebeten, sofern sie nicht deutschen Dienststellen angehören, sich sofort mit Angabe ihrer persönlichen und beruflichen Verhältnisse bei der Leitung der Ausländer-Organisation der NSDAP, Reichsministerium, Berlin-Milkenstraße, Westfälische Straße 1, zu melden. In erster Linie sind in deutscher Schrift anzugeben: Name, Geburtsdatum, derzeitige Anschrift und frühere Anschrift in Italien.

Es wurde nichts aus dem Scheiterhaufen

rd. Stockholm, 17. Sept. Der Londoner Vertreter des „Dennika Dagbladet“ berichtet, daß man sich nach wie vor in England die Köpfe über „Das Geheimnis Mussolini“ und die gelungene deutsche Wehrmachtoperation zerbröckelt. Für die imponierende Wirkung des kühnen Streiches der deutschen Fallschirmtruppen zeugt die Tatsache, daß London noch immer nicht zu schätzen wisse, wie die Durchführung auf so schwerem Gelände überhaupt möglich war. Die oppositionelle schwedische Zeitung „Dagens Nyheter“ schreibt, Hitler habe Mussolini direkt vor Göring und Roosevelt die Karte weg, während diese gerade damit beschäftigt waren, alles verbrannte Material auf einem Scheiterhaufen aufzunehmen, auf dem ihr Schicksal nicht verbrennt werden sollte. Ueber die ganze Welt erhub sich ein einziges großes Geschrei gegen die verblühende Fiktion des Tages, der kein Gegenstand in der Weltgeschichte hat und alles andere in den Schatten stellt.

Oberleutnant Nowotny's großer Tag

Vom 20. zum 21. Abflug — Der erfolgreichste deutsche Jagdflieger

PK. Im Osten, 17. Sept. Zwei Tage lang hatte sich nichts mehr ereignet. Der Kommandeur stand mit seinen 200 Feind-Abflugplänen in der Höhe unserer ersten Jagdflieger, jedoch bei allem Erfolg auf ihren so großartig erfolgreichen Kommandeur konnte nun niemand mehr in Geduld die Antwort auf die brennende Frage erwarten: Würde Oberleutnant Nowotny die höchste bisher von unseren kühnsten Jägern erzielte Abschusszahl erreichen? Aber kein Volksgewirt ließ sich fehen. Klares, kühles Herabwetter mit weiter, ungehinderter Sicht, gab den Blick über die gleichmütige eintrönige Weite des flachen Landes frei. Der Kommandeur flog, kam zurück, ebenso die anderen. Kein Volksgewirt ließ ihren Weg zwischen den weißen Wolkenströmen hoch über dem Kampffeldhebeln über dem Lande gekreuzt. So blieb es zwei Tage hindurch.

Gegen Mittag des 14. September hörte man Kläffern. Ein harter Bombenverband mit zahlenmäßig gleich starkem Jagdflug flog unseren Platz an. Unsere Jäger flogen, aber allein — ohne ihren Kommandeur, der noch Begleitflug für unsere Sturzflugabflüge flog. Aber die Zeit für Oberleutnant Nowotny kam noch. Es war mittags, als er mit seinem Schwarm zu freier Jagd startete. Ungefähr leuchtete die „blaue Weise“ der Flieger dieses Wort des großen Fliegers Marziale, mit dem er Wolken und Himmel taufte, ist unversehens. „Aufpassen!“ hörte man die helle Stimme des Kommandeurs. Die aus der Jagdmaschine gesprochenen Worte klingen an dem Gefechtsstand wie von Brandungswellen herangeblasen. „Jetzt haust gleich einen Volksgewirt zusammen!“ jagt der Kommandeur und ist dann ganz hart vor Spannung. Niemand empfindet Furcht für den Kommandeur, selbstamerweise eigentlich, denn zahlenmäßig sind die Unieren selten überlegen. Aber die Zahl ist kein Maßstab für die Überlegenheit, und so kommt zum zweiten Male „Aufpassen!“, das Wort, das der Kommandeur seinem Kampfmarsch ruft, damit er den abgeordneten Volksgewirt bis zum Aufschlag verfolgt.

Oberleutnant Nowotny hat seinen 204. Gegner heruntergeholt. Kurz darauf folgte der 205., der 206., der 207. Oberleutnant Nowotny setzt sich an die Spitze aller Jagdflieger. Als er landet ist keine Zeit zum Beschluswinken. Die Volksgewirt scheinen einen neuen Durchbruchversuch durch stark Luftangriffe vorzubereiten zu wollen. Die Maschine wird gewechselt, der Kommandeur startet auf neue. 22 hochgeschaltete Bomben jagen auf den Platz an. Ihre Begleitflieger wimmeln fliegend und aufgeregt in ihrer Nähe. Wer nicht liegt, erlegt die schlagartig entzündenden Luftkämpfe vom Flugplatz aus der Dichtung der Splittergraben. Aufgeregte Blide, wechseln zu dem deutschen Fall der baltig gewordenen Bom-

ben. Die Köpfe ducken sich in den Gräben, laugen wieder auf, als der Jagd durchwandelnd geborsten ist und sich die Segel durcheinander dort oben zur Front hinüberzieht. Punkte löten sich aus brennenden Flugzeugen, sammeln in weißen Frachtförnern herunter. Beinahe lautlos in dem Vordranggedröhn haben die Vordrängen ihre Geschosse in die flüchtigen Flugzeuge.

Die Sonne verbläht hinter dem Wendegeböck, als die stetig wachsenden Jäger zurückkehren. Der Kommandeur hat den 208. und 209. Abschuss erreicht, seine Gruppe als Gesamtabschuß des Tages 26 Abschüsse. Die

Mütter und Soldaten gehören zusammen

Die Reichsfrauenführerin sprach in Weimar — Ein Dank an die deutschen Frauen

Weimar, 17. Sept. Den Höhepunkt der Frauenarbeitsbewegung in Weimar bildete eine Rede der Reichsfrauenführerin. Als besonders geistige Gäste nahmen Frauaplatina Hanna Reichs und 150 Frauen aus allen deutschen Gauen teil, die sich durch ganz besondere Leistungen in der Rüstungsindustrie, in der Landwirtschaft und beim Katastropheneinsatz ausgezeichnet haben.

In einzelnen Schicksalen zeigte Frau Scholz-Klink, wie selbstlos und ungenüßig die Frauen tätig sind und wie groß ihr Anteil an der Arbeit für den Sieg dadurch wird. Die Reichsfrauenführerin gedachte aber auch der Mütter unter ihnen, deren gesunde, frohe Kinder unsere Zukunft sichern, und aller Frauen, die sich den Aufgaben der Hauswirtschaft und des deutschen Frauenwerks widmen. In der deutschen Soldat als Waffentragender der Nation der Verteidiger der deutschen Heimat, so ist die Frau und Mutter die

anderen Jagdgruppen haben ähnliche Erfolge. Die Verluste der Volksgewirt sind groß. Die nun folgende Nacht ist unruhig. Die Volksgewirt leben ihre Luftangriffe fort. Oberleutnant Nowotny ist bei seinen Männern, führt ein brennendes Flugzeug fliegen — die einzige Erfolgstruppe der Sowjets.

In der Vormittagsstunden des nächsten Tages verjuchten die Volksgewirt aus neue, an unseren Flugplätzen heranzukommen. Sie kommen aber überhaupt nicht mehr in Nähe. Oberleutnant Nowotny ist bei unseren Jägern, denen es gelingt, die Volksgewirt zurückzuschlagen. Er kommt zurück mit sechs neuen Feindabflüssen. Er hätte nach seinem Motor bootie. Er landet mit lebender Raite als der erfolgreichste deutsche Jagdflieger.

Kriegsbericht Kurt Huebner.

Kurz gesagt:

Die Technische Hochschule in Braunschweig hat die Anordnung des Führers erlassen worden ist, eröffnet Anfang Oktober mit der Abteilung für Architektur ihr erstes Semester. Die Abteilung wird bis zur Errichtung des Neubaus für die Technische Hochschule in Braunschweig zusammen mit ihrer Direktion in dem dort befindlichen Gebäude der ehemaligen Reichswehrverwaltung untergebracht.

In Saab, der König von Saudi-Arabien, soll nach Kairoer Meldungen eine diplomatische Sondermission unter Führung seines Sohnes, Emir Faisal, nach London und Washington zu senden beabsichtigen, um seine panarabischen Pläne und die Zukunft Palästinas zu besprechen.

Der U.S.A. Marine Minister Knox ist, wie Reuters meldet, in London eingetroffen. Neue Steuererhöhungen in U.S.A. erfordert Roosevelt's Krieg. Der Vorsitzende des Budget-Ausschusses im Repräsentantenhaus erklärte es als sicher, daß der U.S.A. Kongress noch vor dem 1. Januar gelegentlich Maßnahmen beschließen werde, die auf eine neue Steuererhöhung abzielen.

In Sarala (Schweden) wurden infolge einer Schlagschiff-Explosion 17 Bergarbeiter in einem Schacht eingeschlagen. Rettungsarbeiten waren bisher erfolglos.

Etwa 95% aller Schlachtungen in Europa werden durch die grausame tierquälende jüdische Schächterung vollzogen, so heißt „Newport World Telegram“ fest. Das Blatt hat aber nicht den Mut die erschreckend umfangreiche Tatsache, die ein Schlaglicht auf die Verübung Neurechts wirkt, zu kommentieren. Jede derartige Anspielung darauf würde ihm unweigerlich das Annoncenrecht kosten, denn die jüdische Großindustrie bestimmt über Leben und Sterben einer U.S.A. Zeitung.

Der Schatzungs-Außenminister Ciano überreichte nach Meldungen aus Washington Präsident Roosevelt eine „geheimhaltige“ Telegramm, in der dieser von neuem die bringende Forderung nach amerikanischer Hilfe erhebt und auf die ausgiebigste Hilfe Schatzungs hinweist.

Die Opfer der Bombardierung von Nantes * Paris, 17. Sept. Die Agentur DPA gibt folgende Zahlen der Opfer an, die durch die Bombardierung von Nantes durch anglo-amerikanische Flugzeuge zu beklagen sind: 350 Tote, 150 Verletzte und 1000 Verletzte, davon 300 schwer.

Feindliche Flugzeuge über der Westschwiz

Bern, 17. Sept. In der Nacht vom 16. zum 17. September verließen, wie von amtlicher Schweizer Seite mitgeteilt wird, fremde Flugzeuge zweimal den Schweizerischen Luftraum. Alarm wurde in den Kantonen Waadt, Gené, Freiburg und Valais gegeben. Die Flugabwehr trat in Aktion. Bombenabwürfe fanden nicht statt.

Jagd auf Juwelen und Silberfäden

Londoner Juweliere beklagen sich über die Raubtätigkeit der Amerikaner in England * Stockholm, 17. Sept. In einem Artikel des Londoner „New Statesman“ macht sich eine gewisse Kritik an der nordamerikanischen „Evacuation“ auf die Gefährdung der Juweliere bemerkbar. Dieser bemerkt der Verfasser des Artikels: „Die Amerikaner können in unsere Juwelengeschäfte, wobei sie nicht nur auf Juwelen aus sind, sondern auf Silber, besonders auf Teeservice und Kübel.“

Sieben Millionen Kleiderarten in England gestohlen

Stockholm, 17. Sept. Aus den Vorräten der Armee wurden, wie „Göteborgs Handels- und Schifffahrts-Tidningen“ aus London meldet, sieben Millionen Kleiderarten gestohlen. Große Detektivabteilungen von Scotland Yard seien für die Jagd nach den Dieben abgeordnet. Die Behörden betrachten den Diebstahl als eine ernste Gefährdung der Kleiderversorgung, die schwere Folgen nach sich ziehen könne, wenn die Diebe nicht gefangenommen und die Kleiderarten nicht beschlagnahmt werden könnten.

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe
Verlagsdirektor: Emil Mann, Hauptgeschäftsführer: Franz Moraller, Stellv. Hauptgeschäftsführer: Dr. Georg Belsner, Rotationsdruck: Süddeutsche Druck- und Verlags-Gesellschaft m. B. H. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 13 gültig.

USA verloren 7000 Flugzeuge an der südpazifischen Front

Tokio, 17. Sept. Der japanischen Kriegsmarine gelang es, nach Kriegsausbruch an bis 16. September d. Js. mehr als 4300 feindliche Flugzeuge an der südpazifischen Front abzuschießen und mehr als 1688 Apparate zu zerstören. In dieser Zahl sind auch die feindlichen Flugzeuge einbezogen, die durch das Zusammenwirken mit den japanischen Seeresverbänden für den Feind ausgeschallen sind. Rechnet man die außerhalb der Bekanntheit des Kaiserlichen Hauptquartiers vernichteten feindlichen Flugzeuge hinzu, so verlor der Feind an dieser Front während dieser Zeit insgesamt rund 7000 Flugzeuge.

Am 15. September griffen mehr als 145 U.S.A.-Bomber und Jäger die japanischen Stellungen auf Bougainville an. Sie wurden von japanischen Jägern und der japanischen Flot gefasst und zurückgeschlagen. Insgesamt verlor der Feind 88 Flugzeuge mit rund 100 Mann Besatzung. Nur ein japanischer Jäger ist nicht zurückgeschlagen.

Japanischer Passagierdampfer versenkt

Tokio, 17. Sept. Das japanische Verkehrsministerium gab am Donnerstag bekannt, daß der japanische Passagierdampfer „Yamato Maru“ in den frühen Morgenstunden des 13. September im Ozeanischen Meer versenkt worden ist. In der Nähe befindliche Patrouillenflugzeuge und andere Schiffe retteten 1065 von insgesamt 1092 Passagieren. Das feindliche U-Boot, das das Schiff versenkt hatte, wurde von japanischen Kriegsschiffen gefest und versenkt.

Der Dampfer „Yamato Maru“, ein Dampfer vom Typ 1915 in Italien gebaut und verkehrs-japanischen Formosa und dem japanischen Mutterland.

Verstärkte Gefändnisse Alexanders

Stockholm, 17. Sept. Der erste Vord der Admiralität, Alexander, hielt die Zeit für geeignet, in einer Rundfunkansprache am Donnerstag einige verstärkte Gefändnisse über die Schiffverlustris Englands im Mittelmeer zu machen. Im Dezember 1940, so erklärte er, sei die britische Schlachtflotte in östlichen Mittelmeer außer Gefecht gesetzt gewesen. Der „unschätzbare“ Flugzeugträger „Ark Royal“ war versenkt worden. Die Verluste seien gelungen, die Beschädigung der Schlachtschiffe „Queen Elizabeth“ und „Bantam“ zu verheimlichen, nachdem auch das Schlachtschiff „Barham“ versenkt worden war. Alexander gab dann an, daß 41 englische U-Boote im Mittelmeer ihren Untergang fanden.

Stalins Traum vom Mittelmeer

Auslieferung der Dardanellen das Zukunftsjahr des „roten Zaren“

Dr. B. Wigg, 17. Sept. Die Vorgänge in Nordafrika, in Syrien und in Süditalien sowie der entscheidende Platz, den die Sowjetunion in der Konstellation der „vereinigten Nationen“ einnimmt, seien, so meint die „Action Française“, hinreichende Beweise dafür, daß Stalin den alten russischen Traum nach einem Ausgange ins Mittelmeer wieder aufzugreifen habe. Zwar sei der „rote Zar“ sehr noch gezwungen, auf die Türken Rücksicht zu nehmen und seine Forderungen auf die Dardanellen nicht allzu laut werden zu lassen, aber die vom Krenel bereits systematisch eoberteten Positionen im Mittelmeerraum weisen

Die Sowjetgelüste auf den Balkan-Raum

Drohung Dimitroffs gegen Bulgarien * Stockholm, 17. Sept. Unter der Ueberchrift „Wohin geht Bulgarien?“ richtete der Generalsekretär der Dritten Internationale und frühere Chef der Komintern, Dimitroff, eine ungeschlachte Drohung gegen das bulgarische Volk. Nach der Behauptung, daß Bulgarien immer aufs tiefe mit Ausland verbunden gewesen sei, bezichtigt er als den einzigen Weg des bulgarischen Volkes, sich mit Sowjetrußland zu verbinden und die Deutschen zu vertreiben. Unter Fälschung geschichtlicher Tatsachen behauptet Dimitroff mit seinem Artikel die sowjetischen Intentionen auf den Balkan, die der Sowjetimperialismus vom Zarismus übernommen hat.

Pforzheimer Kulturbrief

Das Stadttheater hat die Sommerzeit mit den Freilichtspielen auf Burg Achenbach, die in diesem Jahre erheblich unter der Ungunst der Witterung zu leiden hatten, beendet. Der Spielplan war mit drei sehr leicht wiegenden Lustspielen ganz der anspruchsvollen Unterhaltung gewidmet, wobei die Frage berechtigt ist, ob die teilweise sehr stark eröhrte gewürzte Kost gerade für den zu einem großen Teil mit jugendlichen durchsetzten Publikumskreis besonders zuträglich und pflichtig genügt war! Ein volkstümliches Konzert unter dem Motto: „Wiener Weisen auf Reisen“, zusammengestellt und geleitet von Franz Gschwanter, mit Hans Ceper an Fult und Carl Wally Wally als liebreichem pianistischen Begleiter, sah unsere Solisten der Oper und der Operette, das gesamte hiesige Orchester, den Singsänger und die Tanzgruppe mit Eva Kulp recht schmissig am Werk, wobei sich Walter Westhoff, dessen schöner Tenor sich immer glanzvoller entwickelt, Marcus Höhe, Marie-Luise Freys, Jürgard Mittel, Anneliese Rath besonders ausgezeichneten, und Berit Kaiser mit Lily Fensterer und Franz Gschwanter den Humor durchschlagend vertraten. Der mehrmals wiederholte und gut besuchte Abend bildete den Uebergang zu der neuen Winterzeit, zu der sich in diesen Tagen der Vorhang erhellend hebt. Sie heißt leider gleich unter dem brennenden Zeichen unüberwindlicher Personalnotwendigkeiten so daß entgegen der Planung und der Tradition die Oper vorüberhand zurücktreten und der Operette den Vortritt lassen muß, die mit „Wiener Blut“ eröffnet, worauf das Schauspiel mit „Minna von Barnhelm“ folgen wird. Die treuen Pforzheimer Theaterfreunde sehen den kommenden künstlerischen Ereignissen mit Spannung und gesteigertem Interesse entgegen in der Ueberzeugung, daß unsere Bühne nichts unperfekter lassen wird, allen berechtigten An-

Lulu von Strauß und Torney

Zu ihrem 70. Geburtstag am 20. September

Lulu von Strauß und Torney, die Witwe des unvergesslichen und unerflichen Verlegers Eugen Diederichs in Jena, gehört ihrer niederdeutschen Heimat, dem lippschen Ländchen vom Vater her und dem fruchtbaren Oldenburger Marschlande ihrer mütterlichen Familie an. Ihre Vorfahren von Torney haben viele Jahrhunderte unter der Oldenburger Herrschaft. Im niederdeutschen Aderland, in der Tiefe des Erdreiches liegen ihre Wurzeln. Dieses Land verlieh ihr die schwere Wucht, die herbe Reife ihrer Kunst, vor allem aber ihre wie aus alter Mythe bildkräftig und griffselb geformte Weisheit.

In der Ballade steht sie den Größten aus diesem Reiche nahe. Auch ihre schwermütige und schwermütige Kunst ist hohe Kunst. Lulu von Strauß meistert die Hitzelungenstöße mit der Kraft des mittelhochdeutschen Dichters. „Reif ist die Saat“ nennt sie die Gesamtansage, „Erde der Väter“ eine kleine Ausnahmefrüher Gedichte und Balladen. Ihre vorzüglichsten Prosawerke sind die Romane „Bauernhols“, ihr erstes Buch, im Weserland fischend, von großartiger Menschlichkeit, die menschliche Mängel mildert und mindert, und „Der Hof im Brink“, eine Dichtung von unheimlicher Kraft des Visionärs: dann die großen und großartigen Romane „Kuzifer“, in dem oldenburgischen Bauern im 13. Jahrhundert, die Stehbinger, unter Führung eines um die göttliche Freiheit Gut und Böse ringenden, zum „Rege“ werdenden Mönchs gegen ihre vrieherlichen Verdräcker sich erheben, in furchtbarem Kampfe aber erliegen; „Der jüngste Tag“, der zur Wiedererweckung im Mitternacht sich trägt, Irdisches und Unirdisches heimlich und heimlich verbindet, ein Werk von überzeitlicher Sinnbildkraft, und „Der Judasch“, eine

ezogen, zum Budeburger Archiv, das ihr Großvater geleitet hatte. Sie erzählte einmal, daß sie als „kleines Mädchen hoch im Geiste des großen Lindenbaumes verweilt mit heißem Kopf über Schwabs Griechischen Gelbenlagen hoch und hat Puppen zu wiegen im verwiderten Herbstgarten Bohnenstangen als Längen schleudernd, als 14jährige ihre ersten balladischen Strophen schmiedete.“ Aus den Bauernhäusern hinter Dörfer holte sie die Gestalten und Schicksale ihrer Erzählungen und schuf in ihren Dichtungen nach eigenem Ausbruch lebendige Menschen in den starken, herb wohlthätigen und schlichten Wintern alter deutscher Holzstämme, deutend das Heute. Man ist versucht, ihr wunderhaftes Werk dem der Annette von Droste nahe zu stellen.

Der heilige Geist aus der Kaffeemühle

Eine kleine Geschichte um Schubert * Eines Abends saßen sie wieder einmal vollständig bei ihrem Franz, die engeren Freunde Schuberts, die ihn „Canevas“ hießen, weil er, wenn ein Fremder eingeführt wurde, seine Backwaren wie Amen im Gebet fragte: „Kann er was?“ Seine Freunde konnten nämlich alle nach Schubert malen, Bauernhols dichten, Lachner komponieren, und die anderen irgend etwas anderes. Und häufig trafen konnten sie und lustige Reden führen.

Sepp Peter Steinbach.

forderungen gerecht zu werden und auch im Einklang der geistige Mittelpunkt des kulturellen Lebens der Goldstadt bleiben wird. Die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ unter ihrem besonders tüchtigen Kreiswart A. L. in bemüht sich in den letzten Wochen mit trefflicherem Geschmack um die künstlerisch hochstehende Unterhaltung auf dem Gebiete der Art und des Humors — die Abende sind jenseits reiflos ausverkauft —, wobei dem zweimaligen Gastspiel des Meisterkonzerts Wiener Kroll ein außerordentliches Ereignis beschieden war. Der in seinem Fach unübertreffliche und einzig dastehende Kammerorchester des Publikums wieder zu Stimmungen des Erfolgs hin, nicht zuletzt auch durch das ihm ebenbürtige Rahmenprogramm, aus dem wir das prächtige „Original-Scala-Ballett Berlin“ und die ganz ausgezeichneten Arabischen „Münz Talos“ noch besonders hervorheben möchten. Für die Winterferien kündigt der „Konzerting“ wieder acht Meisterkonzerte von erstklassiger Auswahl an, die bei allen Musikfreunden ein begeistertes Echo finden und ihres Erfolges in jeder Beziehung sicher sind. Mit vorbildlichem Geiste nimmt sich die NS.-D.M.K. unter der Führung von Reichsminister Dr. G. im Rahmen der geistig-lebendigen „Kulturbetreuung“ um unsere vermunerten Frontkameraden an. Dabei dürfte es wohl einmalig dastehen, daß in ein Quartett eine „Weltkammerorchester“ eingebaut wird. Meisterkonzert Hermann Hoppel, weisen Kreisen durch seine Tätigkeit am Rundfunk hinreichend bekannt, stellte seine Instrumente und seine vielbewunderte Kunst verlässlich in ungenügender Weise in den Dienst dieser wahrhaft edlen Sache und unsere Vermonerten danken ihm und den ihm unerschütterlich unterstehenden Kameraden für die gleichermäßen unterstehenden, wie wertvollsten musikalischen Bildungsgut vermittelnden Kameraderbe.

Kurt Amerbacher.

Deutsche Panzer am Kastell Sforzas

Waffen-4 zieht in Mailand ein — Eine verräterische Armee löst sich selbst auf — Keine Konjunktur für roten Spuk

PK 7 Uhr abends. Wir stehen auf der Straße von Mailand, 400 Meter vor dem Stadtrand. Dort an der rechten Straßenseite halten die Kolonnen. Endlos reißen sich Fahrzeuge an Fahrzeuge, Mannschaftenspanner und Wägel, Infanteriegeschütze und Panzer. Die Abendsonne spiegelt sich auf dem glatten Asphaltbelag und beleuchtet ein seltsames Bild: Der Verkehr dieser Millionenstadt Mailand, Zentrum Oberitaliens, fließt in beiden Richtungen ungehindert an uns vorbei. Die deutschen Truppen verbarren langsam vor der zweitgrößten Stadt Italiens. Hier wie überall in diesem Raum, wo wir von Stadt zu Stadt geeilt sind, gilt es, ohne Unterbrechung schnellstens die Nachtverhältnisse zu klären.

Im letzten Abendlicht kommt die Nachricht, es sei ein Ueberfallkommando erzielt, morgen früh rücken die deutschen Truppen ein. Eine kühnere, totenfille Nacht bringt Kühlung und kurzen Schlaf. Noch ist es finster, als die Motoren wieder aufheulen, alles sich fertig macht. Es geht los! Nach Mailand!

Der Morgen sieht donnernde deutsche Kolonnen, rasende, dröhnende Panzer die Straßenseiten durchqueren, allmählich vorrücken und dem Zentrum zuströmen. Fenster öffnen sich, die Bewohner sind von dem ungewohnten Geräusch gemeldet worden. Staunendes Volk steht schon am Wege, einige betreten die ersten Straßenseiten, um zur Arbeit zu fahren. Das Geräusch, was sie tun können. Da werden die ersten Morgenstunden verbracht, die Gassen fast aus der Hand geräumt. Die Erklärung des Generals von Mailand, Einverständnis mit den Deutschen, Aufrechterhaltung der Ordnung durch gemeinsame Kräfte.

Die ersten zerstörten Häuser — Mailand hat durch die Luftangriffe in den letzten Monaten schwer gelitten. Auf der Weiterfahrt ist man immer mehr Ruinen. Aus der Dom ist beschädigt, die Scala, Mailands berühmte Oper, fast zerstört. Eine Bombenlast vor dem Abendmahl? Leonardo da Vincis hat dieses einzigartige Meisterwerk europäischer Kunst gerettet, während die ausgebreitete Kirche von britischen Terrorbomben in einer Schutzhöhle verandert wurde.

Auf dem Domplatz und vor dem Kastell der Sforza halten jetzt deutsche Panzer. Die Stadt ist noch von feierhafter Erwartung und Aktivität erfüllt. Die Bevölkerung sammelt sich vor den fremden Fahrzeugen. Bald spinnst sich hier und da ein Gespräch an, es bleibt alles ruhig, gegen Mittag ist die Spannung verfliegen.

Und nun geschieht etwas Unerwartetes: Als bei einem Mann gerufen, bricht es hervor: „Gut, das geht da sehr“, heißt es. „Babaglio ist ein Verräter, wie konnte er Italien den Engländern anliefern, die unsere schöne Stadt so fürchterlich zerstört haben?“ „Bleibt aber auch da?“ Das war die erste „Tat“ der Männer, die den Duce führten, daß sie in ganz Italien die kommunistischen und sozialdemokratischen Räubersführer aus Gefängnissen und Lagern befreiten. „Was wird aus Italien?“ will man von unseren Landlern wissen. „Und was wird aus uns?“ ist die ständig wiederholte Frage der italienischen Soldaten. Am Nachmittag ist der größte Teil der italienischen Truppen verschwunden, eine verräterische Armee hat sich selbst aufgelöst. Militärregimenter haben sich freiwillig zum Kampf an deutscher Seite gemeldet. Ein Postbeamter hält uns auf der Straße an und fragt, wo er sich zur deutschen Truppe melden könne. Eine Frau bittet um Brot.

Wie konnten die Engländer glauben, daß die Menschen, die in diesen Trümmern haften, nichts Besseres zu tun haben würden, als einen ungleichen Kampf mit den deutschen Truppen aufzunehmen? Daß sie zu Sabotageakten übergehen würden? Sie wollen Ruhe und Arbeit und Brot. Ihr einziger Haß gilt England.

Am Abend des 11. September legen sich die Bürger Mailands, die morgens von unseren Panzern gemeldet wurden, bereits im Schutz der deutschen Waffen zum Schlafen nieder. Mailand ist fest in unserer Hand. Damit ist die Ruhe in Oberitalien wieder hergestellt. Mit blühendem Zupacken hat der deutsche Soldat gebandelt, die feingepoltenen Pläne der Engländer und ihrer Sandlanger in Rom zerfallen. Morgen wird auch hier wieder das Leben in gewohnten Bahnen verlaufen. Kommunistische Schwärme werden mit eiserner Hand unterdrückt werden. Für den roten Spuk ist in Italien genau so wenig Raum wie für Verräter. Und dieses Beispiel gilt zugleich für jeden anderen möglichen Punkt Europas.

PK-Kriegsbericht Franz Otto Wrede.

Truppen aufzunehmen? Daß sie zu Sabotageakten übergehen würden? Sie wollen Ruhe und Arbeit und Brot. Ihr einziger Haß gilt England.

Am Abend des 11. September legen sich die Bürger Mailands, die morgens von unseren Panzern gemeldet wurden, bereits im Schutz der deutschen Waffen zum Schlafen nieder. Mailand ist fest in unserer Hand. Damit ist die Ruhe in Oberitalien wieder hergestellt. Mit blühendem Zupacken hat der deutsche Soldat gebandelt, die feingepoltenen Pläne der Engländer und ihrer Sandlanger in Rom zerfallen. Morgen wird auch hier wieder das Leben in gewohnten Bahnen verlaufen. Kommunistische Schwärme werden mit eiserner Hand unterdrückt werden. Für den roten Spuk ist in Italien genau so wenig Raum wie für Verräter. Und dieses Beispiel gilt zugleich für jeden anderen möglichen Punkt Europas.

PK-Kriegsbericht Franz Otto Wrede.



Hier wurde der Duce befreit. Ueber 2000 Meter hoch liegt das Gebäude, in dem der Duce gefangenhalten wurde. Fallschirmjägerposten sichern das Gelände. PK-Aufnahme: Kriegsbericht Schneider-H.H.

Viermal griffen die Briten an

Aus allen Schiffen im Hafen prasselt das Abwehrfeuer — Dramatischer Kampf in einem Hafen der Kanalküste

PK. „Leinen sind fest!“ meldete der Bootsmann. Aufatmend und froh darüber, daß wieder einmal eine aufregende Nachtfahrt abgeschlossen war, kletterten die Männer des Hafenschutts in ihre Kojen und Hängematten. Es war noch dunkel. Verlassen funkelten die Sterne am wolkenlosen Himmel. Die beim Einfahren gelegten Positionslaternen zeigten zitternde rot und grün aufleuchtende Streifen in die grau-schwarze Fläche des Wasserweges.

Gott sei Dank, daß man jetzt schlafen konnte! Einige der Männer waren so müde, daß sie nicht einmal einen Blick für das Frühlicht übrig hatten. Schnell nahmen sie noch einen Schluck Kaffee und dann wurde auch schon die Decke über den Kopf gezogen. Bald kühnelten tiefe Atemzüge, daß der Schlaf gekommen war.

Ein schwüler Spätsommer-Vormittag brach an. Lange Schatten standen vor den Türren der vier fäulenden Häuser. Es waren die für die Städte der Kanalküste so charakteristischen schmalen und hohen Hausfronten, die man als typisch französisch anzusprechen geneigt ist.

Der Kommandant des Hafenschutts hatte Ruhe bis 11 Uhr angefeht. Aber es war noch nicht einmal 1/2 Uhr, da jagte Flugalarman die Männer aus den Kojen. Zusammen und nicht ganz aus den Augen gerieben kletterten sie an ihre Geschütze. Dann aber wurden sie hellwach, kaum gelte die Stimme des Kommandanten: „Feuererlaubnis!“

Aus den Bordmaschinen des Hafenschuttsbootes, aus allen Wänden der im Hafen liegenden Gebäuden wurde dem anliegenden Verband ein fürchterlicher Eisenhagel entgegengeschleudert. Ein ungeheures Lärmen und Tosen stand über dem Geschehen. In den Schiffsjahren hing sich ein Klingeln, das alle anderen Geräusche überdeckte. Die Hölle war los.

Der Verband konnte gegen diesen undurchdringlichen Feuerwall nicht ansetzen. Er drehte ab. Das Abwehrfeuer lag gut. Eine Anzahl der viertürigen Feindbomber hatte schwere Treffer erhalten. Deutlich sah man, wie bei einer Maschine das Leitwerk zerplitterte. Dann lösten sich die Tragflächen vom Rumpf. Langsam drehend, wie ein vom Wind freigeschobenes Blatt Papier, führten die Flieger nach unten.

Eine halbe Stunde später wurde der Hafen von einem zweiten Verband angefliegen. Diesmal war die Flughöhe so gering, daß auch die leichteren Waffen feuern konnten. Leuchtspurbomben deuteten auf die Feindflugzeuge. Sprengwaffen lagen direkt in der Formation. Raum vernehmbar in dem Krachen und Knallen

heulten Bomben. Ueber den Häusern ballten sich dicke schwarze Wolken. Zahlreiche Flammen zuckten auf. Weitab von militärischen Anlagen brannten einige Wohngebäude der französischen Stadt.

Innerhalb von zwei Minuten wurden wieder zwei Feindbomber zum Absturz gebracht. Zweitmal weiß blühten die Trupfen der Fallschirme der ausgesetzten Besatzungen. Eine Maschine stürzte ferkelgerade, eine lange Rauchfahne nachfolgend, über dem Küstenvorfeld ab, die zweite geriet zu unzähligen Trümmern, die in der Sonne hell aufblühten.

Der Feind flog noch einen dritten und dann noch einen vierten Angriff. Die Männer an den Waffen keuchten. Schweißperlen standen auf den Gesichtern. Draußen über der See trübte die vierte Maschine brennend ab. Wie ein plötzlich aufglimmender Komet führte sie in einer steilen Kurve in die Tiefe.

„Der Abschluß!“ jubelten die Männer. Vergessen waren die Anstrengungen der vorausgegangen Nachtfahrt. Die Freunde über den Erfolg überschätzte alle Wägen der letzten Stunden.

Kriegsbericht Günter Vater.



Generaloberst Dietl begrüßt einen finnischen Soldaten. Dieser 18jährige Bub, der als Meldegehilfe den Soldaten hilft, steht voll Selbstbewußtsein wie ein alter Soldat vor dem Oberbefehlshaber strom. PK-Kriegsbericht Adolf (PBZ — Scherf)

„Sorgt euch nicht um uns!“

Ein neuer Jahrgang wächst ins Volk — In der RAD-Gemeinschaft

Siebt da eine kleine RAD-Gemeinschaft des neuen Jahrganges, ein Trupp also, am ersten Tage in der gemeinsamen Stube. Es hat Erben mit Sped gegeben, das Empfangsessen laut jahrelanger Tradition. Die ersten verwirrten Stunden, wie sie der Eintritt in eine soldatische Gemeinschaft mit sich bringt, sind vorbei. Und nun sitzen sie zwischen halbgelassenen Strohhäfen und widerstehenden Schränken, die den eben auf der Kleiderlampe gefachten Inhalt noch nicht recht behalten wollen, und an hochgedachten Tischen, jeder vor einem Blatt Papier. Hat der Truppführer nicht befohlen: „Jetzt schluß für eine halbe Stunde, jetzt schreibt jeder schnell nach Hause, wie er hier angekommen ist, damit die Mutter sich nicht fragt!“ Die schlichten Worte hatten sie ins Herz getroffen. Wie konnten sie sie nur vergessen, die da winkend auf dem Bahnsteig stand und immer kleiner wurde, bis nur ein weißes Tüchlein noch zu sehen war? Sie selber jangen ja zwar laut aus allen Abteilungsstern, aber hatte Mutter nicht eine kleine Träne und viel Sorge im Auge um den großen Jungen, der da das erste Mal nun von ihr forschte und den sie nun als ihr liebste Geistes dem Volke und seiner Gemeinschaft anvertraute?

„Dabt keine Angst um mich“, so schreiben sie noch in die Mäntel, in ihren Mänteln, die Hüte in den Händen, in einiger Entfernung und lassen dieser unverändlichen Szene zu. Der junge Mutter drückt mechanisch die Tür des Treppens zu, mit einem langenden Laut schnappte sie ein. Er ging, blond und schlank, mit einem sehr weichen, aber abwertenden Gesichtsausdruck auf Mutter und Tochter zu.

„Das Bild lag umgehört auf der Schreibunterlage“, sagte er nachdenklich. „Ich habe es gesehen, als wir hereintraten.“

Blondine wandte ihm langsam ihren großen, angewundenen Blick zu. „Das ist doch ganz gleich, sagte sie leise. „Wenn Mama dein Schmutzstück in der Selbstkante gelegt hat, dann muß es doch darin sein, Achim.“

Martina lehnte am Schreibtisch und sah vor sich hin. Ihre Lippen bewegten sich, ohne daß sie etwas sagte. Plötzlich aber hob sie die Hände, legte sie vor ihr Gesicht.

Schollreiter fragte: „War denn, während wir alle aus noch oben standen, die Kadettin offen?“ Das muß sie gemeldet sein“, antwortete Martina mechanisch. „Es ist ja nicht anders möglich.“ Und die Schlüssel zum Schrank? Er ist doch nicht erbrochen.“ „Unmöglich“, murmelte Martina, läste sich vom Schreibtisch und begann, zwischen den drei Männern hindurch, das Zimmer zu durchstreifen, die Hände gegen die Brust gedrückt. Als sie bei Asmuths anlangte, der in der Tür zum Treppenhause stand, blieb sie stehen. Er las alles von ihrem entsetzten Gesicht. Er sagte kein Wort.

„Ich hatte die Schlüssel dort im Schloß gefassen“, Martina sprach hastig und rauh. „Es ist meine Schuld. Ich hätte das bedenken müssen.“ „Wo im Schloß?“ fragte Dr. von Schollreiter und sah sich um. „Einfach auf dem Schreibtisch liegen lassen.“ Martina antwortete nicht, aber Blondine kam und zeigte mit ihrer schmalen Hand, wo die Schlüssel gesteckt hatten. Von Mutter unter dem Tisch. Sie sprach kein Wort dabei, aber zwei Tränen fielen aus ihren Augen auf diesen Stuhl, und sie wandte sich fort, um sie abzuwischen. Schollreiter setzte

Siebt da eine kleine RAD-Gemeinschaft des neuen Jahrganges, ein Trupp also, am ersten Tage in der gemeinsamen Stube. Es hat Erben mit Sped gegeben, das Empfangsessen laut jahrelanger Tradition. Die ersten verwirrten Stunden, wie sie der Eintritt in eine soldatische Gemeinschaft mit sich bringt, sind vorbei. Und nun sitzen sie zwischen halbgelassenen Strohhäfen und widerstehenden Schränken, die den eben auf der Kleiderlampe gefachten Inhalt noch nicht recht behalten wollen, und an hochgedachten Tischen, jeder vor einem Blatt Papier. Hat der Truppführer nicht befohlen: „Jetzt schluß für eine halbe Stunde, jetzt schreibt jeder schnell nach Hause, wie er hier angekommen ist, damit die Mutter sich nicht fragt!“ Die schlichten Worte hatten sie ins Herz getroffen. Wie konnten sie sie nur vergessen, die da winkend auf dem Bahnsteig stand und immer kleiner wurde, bis nur ein weißes Tüchlein noch zu sehen war? Sie selber jangen ja zwar laut aus allen Abteilungsstern, aber hatte Mutter nicht eine kleine Träne und viel Sorge im Auge um den großen Jungen, der da das erste Mal nun von ihr forschte und den sie nun als ihr liebste Geistes dem Volke und seiner Gemeinschaft anvertraute?

„Dabt keine Angst um mich“, so schreiben sie noch in die Mäntel, in ihren Mänteln, die Hüte in den Händen, in einiger Entfernung und lassen dieser unverändlichen Szene zu. Der junge Mutter drückt mechanisch die Tür des Treppens zu, mit einem langenden Laut schnappte sie ein. Er ging, blond und schlank, mit einem sehr weichen, aber abwertenden Gesichtsausdruck auf Mutter und Tochter zu.

„Das Bild lag umgehört auf der Schreibunterlage“, sagte er nachdenklich. „Ich habe es gesehen, als wir hereintraten.“

Blondine wandte ihm langsam ihren großen, angewundenen Blick zu. „Das ist doch ganz gleich, sagte sie leise. „Wenn Mama dein Schmutzstück in der Selbstkante gelegt hat, dann muß es doch darin sein, Achim.“

Martina lehnte am Schreibtisch und sah vor sich hin. Ihre Lippen bewegten sich, ohne daß sie etwas sagte. Plötzlich aber hob sie die Hände, legte sie vor ihr Gesicht.

Schollreiter fragte: „War denn, während wir alle aus noch oben standen, die Kadettin offen?“ Das muß sie gemeldet sein“, antwortete Martina mechanisch. „Es ist ja nicht anders möglich.“ Und die Schlüssel zum Schrank? Er ist doch nicht erbrochen.“ „Unmöglich“, murmelte Martina, läste sich vom Schreibtisch und begann, zwischen den drei Männern hindurch, das Zimmer zu durchstreifen, die Hände gegen die Brust gedrückt. Als sie bei Asmuths anlangte, der in der Tür zum Treppenhause stand, blieb sie stehen. Er las alles von ihrem entsetzten Gesicht. Er sagte kein Wort.

„Ich hatte die Schlüssel dort im Schloß gefassen“, Martina sprach hastig und rauh. „Es ist meine Schuld. Ich hätte das bedenken müssen.“ „Wo im Schloß?“ fragte Dr. von Schollreiter und sah sich um. „Einfach auf dem Schreibtisch liegen lassen.“ Martina antwortete nicht, aber Blondine kam und zeigte mit ihrer schmalen Hand, wo die Schlüssel gesteckt hatten. Von Mutter unter dem Tisch. Sie sprach kein Wort dabei, aber zwei Tränen fielen aus ihren Augen auf diesen Stuhl, und sie wandte sich fort, um sie abzuwischen. Schollreiter setzte

Siebt da eine kleine RAD-Gemeinschaft des neuen Jahrganges, ein Trupp also, am ersten Tage in der gemeinsamen Stube. Es hat Erben mit Sped gegeben, das Empfangsessen laut jahrelanger Tradition. Die ersten verwirrten Stunden, wie sie der Eintritt in eine soldatische Gemeinschaft mit sich bringt, sind vorbei. Und nun sitzen sie zwischen halbgelassenen Strohhäfen und widerstehenden Schränken, die den eben auf der Kleiderlampe gefachten Inhalt noch nicht recht behalten wollen, und an hochgedachten Tischen, jeder vor einem Blatt Papier. Hat der Truppführer nicht befohlen: „Jetzt schluß für eine halbe Stunde, jetzt schreibt jeder schnell nach Hause, wie er hier angekommen ist, damit die Mutter sich nicht fragt!“ Die schlichten Worte hatten sie ins Herz getroffen. Wie konnten sie sie nur vergessen, die da winkend auf dem Bahnsteig stand und immer kleiner wurde, bis nur ein weißes Tüchlein noch zu sehen war? Sie selber jangen ja zwar laut aus allen Abteilungsstern, aber hatte Mutter nicht eine kleine Träne und viel Sorge im Auge um den großen Jungen, der da das erste Mal nun von ihr forschte und den sie nun als ihr liebste Geistes dem Volke und seiner Gemeinschaft anvertraute?

„Dabt keine Angst um mich“, so schreiben sie noch in die Mäntel, in ihren Mänteln, die Hüte in den Händen, in einiger Entfernung und lassen dieser unverändlichen Szene zu. Der junge Mutter drückt mechanisch die Tür des Treppens zu, mit einem langenden Laut schnappte sie ein. Er ging, blond und schlank, mit einem sehr weichen, aber abwertenden Gesichtsausdruck auf Mutter und Tochter zu.

„Das Bild lag umgehört auf der Schreibunterlage“, sagte er nachdenklich. „Ich habe es gesehen, als wir hereintraten.“

Blondine wandte ihm langsam ihren großen, angewundenen Blick zu. „Das ist doch ganz gleich, sagte sie leise. „Wenn Mama dein Schmutzstück in der Selbstkante gelegt hat, dann muß es doch darin sein, Achim.“

Martina lehnte am Schreibtisch und sah vor sich hin. Ihre Lippen bewegten sich, ohne daß sie etwas sagte. Plötzlich aber hob sie die Hände, legte sie vor ihr Gesicht.

Schollreiter fragte: „War denn, während wir alle aus noch oben standen, die Kadettin offen?“ Das muß sie gemeldet sein“, antwortete Martina mechanisch. „Es ist ja nicht anders möglich.“ Und die Schlüssel zum Schrank? Er ist doch nicht erbrochen.“ „Unmöglich“, murmelte Martina, läste sich vom Schreibtisch und begann, zwischen den drei Männern hindurch, das Zimmer zu durchstreifen, die Hände gegen die Brust gedrückt. Als sie bei Asmuths anlangte, der in der Tür zum Treppenhause stand, blieb sie stehen. Er las alles von ihrem entsetzten Gesicht. Er sagte kein Wort.

„Ich hatte die Schlüssel dort im Schloß gefassen“, Martina sprach hastig und rauh. „Es ist meine Schuld. Ich hätte das bedenken müssen.“ „Wo im Schloß?“ fragte Dr. von Schollreiter und sah sich um. „Einfach auf dem Schreibtisch liegen lassen.“ Martina antwortete nicht, aber Blondine kam und zeigte mit ihrer schmalen Hand, wo die Schlüssel gesteckt hatten. Von Mutter unter dem Tisch. Sie sprach kein Wort dabei, aber zwei Tränen fielen aus ihren Augen auf diesen Stuhl, und sie wandte sich fort, um sie abzuwischen. Schollreiter setzte

sch, drückte mit seinem Gewicht die Polsterung nieder und konnte nun bequem seitlich die Hand in die Tiefe des Sessels schieben.

„Hm“, machte er, „gewohnheitsmäßig also? Hm.“ Er stand wieder auf. „An sich kein schlechtes Verhät“, sagte er, „noch hinzu. „An sich ganz gut.“

Er sah zu Martina hin, die ihm abgewandt stand. Die Haltung ihres Rückens und Wadens drückten eine müde, ergebnisvolle Verzweiflung aus. Es war Schollreiter klar, daß sie den Vorgang bereits durchschaut haben mußte. Er sah dann Asmuth an, seinen Neffen, der die Zähne aufeinanderbiß, daß die Linien der Kiefer sich auf seinen hagernen Wangen abzeichneten. Zuletzt betrachtete der alte Richter den jungen Mutter, der dies alles wohl am meisten anging.

Joachim Mutter hatte die Hände in die Taschen seines dunklen, doppelreihigen Anzuges gesteckt. Zwei feile Falten standen auf der linken Brust. Plötzlich hob er den Kopf, ging zu Blondine, hielt ihr die Hand hin und sagte ruhig: „Ich muß jetzt gehen. Blondine, wenn du dich nicht schon nach Klären. Einweilen werde ich zu Hause gehen, daß der Schmutz bei Schampans geblieben sei. Das sollte er ja eigentlich auch.“ Und zu Dr. von Schollreiter gemandt: „Es ist nämlich nicht unser Eigentum, sondern ein uns zur Reparatur übergebenes Stück. Natürlich müssen wir dafür sorgen.“ Schollreiter nickte langsam. Blondine legte ihre kalte Finger in die des jungen Mannes. Sie schloste, um sprechen zu können, aber ihre Augen leuchteten auf, ebe sie antworten konnte.

„Es muß ja da sein“, flüsterte sie. „Der Schmutz ist bestimmt da, Mama, nicht wahr? Wir werden ihn morgen finden.“ Martina richtete sich gerade. Dann ging sie plötzlich rasch und schweigend auf ihre Tochter zu, nahm deren Gesicht zwischen ihre Hände und sah es an. „Ja, Blauda“, sagte sie dann erschüttert, „gewiß, Blauda.“ Und zu Mutter: „Ich danke



Die Leibstandarte # Adolf Hitler in Mailand. Panzerjäger sind in Mailand in Stellung gegangen. Aufnahme: #Kriegsberichter Rottensteiner H.H.

Sonate für Martina

Roman von Erna Hilde Hofmann

„Ich bin froh“, sagte er zu Asmuth, „den Kreis kennengelernt zu haben, in dem du hier lebst, Michael. Es ist ein schöner und harmonischer Kreis, der Dinge eines Herzens wohl wert.“ Er knöpfte langsam seinen Mantel auf. Aber Asmuth antwortete ihm nicht, und unwillkürlich folgte Schollreiter der Richtung des starren Blickes, mit dem Michael Martina ansah, Martina, die so merkwürdig still und still vor der geöffneten Tür des Selbstkantes stand. Der junge Mutter hinter ihr lag gleichfalls in das leere Raub, in dem zuvor das Schmutzstück gelegen hatte.

„Mein Gott“, murmelte Martina. „Ich begreife nicht, es war doch hier, und ich habe es doch selbst hier hineingelegt.“ Sie begannen in anderen Fächern zu suchen, drehte sich dann plötzlich um und fragte: „Blondine, hast du den Schrank inzwischen geöffnet? Hast du vielleicht Herrn Mölters Etui schon herausgenommen?“

Blondine stand beim Schreibtisch, sie antwortete nicht sofort. Es war ihr aufgefallen, daß ihr Bild nicht mehr auf dem Schreibtisch stand, und jetzt hielt sie es in der Hand, dieses Bild, das irgend jemand mit dem Gesicht nach unten auf die Schreibunterlage gelegt hatte. Irrend jemand?

„Hast du nicht gehört?“ Martina trat neben sie. „Das sagtest du?“ fragte Blondine aufschreckend. „Ich fragte dich, ob du das Etui mit Herrn Mölters Gürtel aus dem Schrank genommen hast? Es ist nicht mehr drin.“

„Was für ein Kollier, Mama? Ich weiß gar nichts davon.“ Sie hielt das Bild an seinen Platz zurück und fragte Martina an. Martina wurde plötzlich auf diesen nebenstehlichen Vorgang aufmerksam. „Was ist mit dem Bild? Warum hast du es angesehen?“ „Gar nichts. Nur so.“

Die Blicke der beiden Frauen trafen ineinander, prüfend und aufgeschreckt die der Mutter, still und groß die des Kindes. Asmuth

sch, drückte mit seinem Gewicht die Polsterung nieder und konnte nun bequem seitlich die Hand in die Tiefe des Sessels schieben.

„Hm“, machte er, „gewohnheitsmäßig also? Hm.“ Er stand wieder auf. „An sich kein schlechtes Verhät“, sagte er, „noch hinzu. „An sich ganz gut.“

Er sah zu Martina hin, die ihm abgewandt stand. Die Haltung ihres Rückens und Wadens drückten eine müde, ergebnisvolle Verzweiflung aus. Es war Schollreiter klar, daß sie den Vorgang bereits durchschaut haben mußte. Er sah dann Asmuth an, seinen Neffen, der die Zähne aufeinanderbiß, daß die Linien der Kiefer sich auf seinen hagernen Wangen abzeichneten. Zuletzt betrachtete der alte Richter den jungen Mutter, der dies alles wohl am meisten anging.

Joachim Mutter hatte die Hände in die Taschen seines dunklen, doppelreihigen Anzuges gesteckt. Zwei feile Falten standen auf der linken Brust. Plötzlich hob er den Kopf, ging zu Blondine, hielt ihr die Hand hin und sagte ruhig: „Ich muß jetzt gehen. Blondine, wenn du dich nicht schon nach Klären. Einweilen werde ich zu Hause gehen, daß der Schmutz bei Schampans geblieben sei. Das sollte er ja eigentlich auch.“ Und zu Dr. von Schollreiter gemandt: „Es ist nämlich nicht unser Eigentum, sondern ein uns zur Reparatur übergebenes Stück. Natürlich müssen wir dafür sorgen.“ Schollreiter nickte langsam. Blondine legte ihre kalte Finger in die des jungen Mannes. Sie schloste, um sprechen zu können, aber ihre Augen leuchteten auf, ebe sie antworten konnte.

„Es muß ja da sein“, flüsterte sie. „Der Schmutz ist bestimmt da, Mama, nicht wahr? Wir werden ihn morgen finden.“ Martina richtete sich gerade. Dann ging sie plötzlich rasch und schweigend auf ihre Tochter zu, nahm deren Gesicht zwischen ihre Hände und sah es an. „Ja, Blauda“, sagte sie dann erschüttert, „gewiß, Blauda.“ Und zu Mutter: „Ich danke

sch, drückte mit seinem Gewicht die Polsterung nieder und konnte nun bequem seitlich die Hand in die Tiefe des Sessels schieben.

„Hm“, machte er, „gewohnheitsmäßig also? Hm.“ Er stand wieder auf. „An sich kein schlechtes Verhät“, sagte er, „noch hinzu. „An sich ganz gut.“

Er sah zu Martina hin, die ihm abgewandt stand. Die Haltung ihres Rückens und Wadens drückten eine müde, ergebnisvolle Verzweiflung aus. Es war Schollreiter klar, daß sie den Vorgang bereits durchschaut haben mußte. Er sah dann Asmuth an, seinen Neffen, der die Zähne aufeinanderbiß, daß die Linien der Kiefer sich auf seinen hagernen Wangen abzeichneten. Zuletzt betrachtete der alte Richter den jungen Mutter, der dies alles wohl am meisten anging.

Joachim Mutter hatte die Hände in die Taschen seines dunklen, doppelreihigen Anzuges gesteckt. Zwei feile Falten standen auf der linken Brust. Plötzlich hob er den Kopf, ging zu Blondine, hielt ihr die Hand hin und sagte ruhig: „Ich muß jetzt gehen. Blondine, wenn du dich nicht schon nach Klären. Einweilen werde ich zu Hause gehen, daß der Schmutz bei Schampans geblieben sei. Das sollte er ja eigentlich auch.“ Und zu Dr. von Schollreiter gemandt: „Es ist nämlich nicht unser Eigentum, sondern ein uns zur Reparatur übergebenes Stück. Natürlich müssen wir dafür sorgen.“ Schollreiter nickte langsam. Blondine legte ihre kalte Finger in die des jungen Mannes. Sie schloste, um sprechen zu können, aber ihre Augen leuchteten auf, ebe sie antworten konnte.

„Es muß ja da sein“, flüsterte sie. „Der Schmutz ist bestimmt da, Mama, nicht wahr? Wir werden ihn morgen finden.“ Martina richtete sich gerade. Dann ging sie plötzlich rasch und schweigend auf ihre Tochter zu, nahm deren Gesicht zwischen ihre Hände und sah es an. „Ja, Blauda“, sagte sie dann erschüttert, „gewiß, Blauda.“ Und zu Mutter: „Ich danke

sch, drückte mit seinem Gewicht die Polsterung nieder und konnte nun bequem seitlich die Hand in die Tiefe des Sessels schieben.

„Hm“, machte er, „gewohnheitsmäßig also? Hm.“ Er stand wieder auf. „An sich kein schlechtes Verhät“, sagte er, „noch hinzu. „An sich ganz gut.“

Er sah zu Martina hin, die ihm abgewandt stand. Die Haltung ihres Rückens und Wadens drückten eine müde, ergebnisvolle Verzweiflung aus. Es war Schollreiter klar, daß sie den Vorgang bereits durchschaut haben mußte. Er sah dann Asmuth an, seinen Neffen, der die Zähne aufeinanderbiß, daß die Linien der Kiefer sich auf seinen hagernen Wangen abzeichneten. Zuletzt betrachtete der alte Richter den jungen Mutter, der dies alles wohl am meisten anging.

Joachim Mutter hatte die Hände in die Taschen seines dunklen, doppelreihigen Anzuges gesteckt. Zwei feile Falten standen auf der linken Brust. Plötzlich hob er den Kopf, ging zu Blondine, hielt ihr die Hand hin und sagte ruhig: „Ich muß jetzt gehen. Blondine, wenn du dich nicht schon nach Klären. Einweilen werde ich zu Hause gehen, daß der Schmutz bei Schampans geblieben sei. Das sollte er ja eigentlich auch.“ Und zu Dr. von Schollreiter gemandt: „Es ist nämlich nicht unser Eigentum, sondern ein uns zur Reparatur übergebenes Stück. Natürlich müssen wir dafür sorgen.“ Schollreiter nickte langsam. Blondine legte ihre kalte Finger in die des jungen Mannes. Sie schloste, um sprechen zu können, aber ihre Augen leuchteten auf, ebe sie antworten konnte.

„Es muß ja da sein“, flüsterte sie. „Der Schmutz ist bestimmt da, Mama, nicht wahr? Wir werden ihn morgen finden.“ Martina richtete sich gerade. Dann ging sie plötzlich rasch und schweigend auf ihre Tochter zu, nahm deren Gesicht zwischen ihre Hände und sah es an. „Ja, Blauda“, sagte sie dann erschüttert, „gewiß, Blauda.“ Und zu Mutter: „Ich danke

sch, drückte mit seinem Gewicht die Polsterung nieder und konnte nun bequem seitlich die Hand in die Tiefe des Sessels schieben.

„Hm“, machte er, „gewohnheitsmäßig also? Hm.“ Er stand wieder auf. „An sich kein schlechtes Verhät“, sagte er, „noch hinzu. „An sich ganz gut.“

Er sah zu Martina hin, die ihm abgewandt stand. Die Haltung ihres Rückens und Wadens drückten eine müde, ergebnisvolle Verzweiflung aus. Es war Schollreiter klar, daß sie den Vorgang bereits durchschaut haben mußte. Er sah dann Asmuth an, seinen Neffen, der die Zähne aufeinanderbiß, daß die Linien der Kiefer sich auf seinen hagernen Wangen abzeichneten. Zuletzt betrachtete der alte Richter den jungen Mutter, der dies alles wohl am meisten anging.

Joachim Mutter hatte die Hände in die Taschen seines dunklen, doppelreihigen Anzuges gesteckt. Zwei feile Falten standen auf der linken Brust. Plötzlich hob er den Kopf, ging zu Blondine, hielt ihr die Hand hin und sagte ruhig: „Ich muß jetzt gehen. Blondine, wenn du dich nicht schon nach Klären. Einweilen werde ich zu Hause gehen, daß der Schmutz bei Schampans geblieben sei. Das sollte er ja eigentlich auch.“ Und zu Dr. von Schollreiter gemandt: „Es ist nämlich nicht unser Eigentum, sondern ein uns zur Reparatur übergebenes Stück. Natürlich müssen wir dafür sorgen.“ Schollreiter nickte langsam. Blondine legte ihre kalte Finger in die des jungen Mannes. Sie schloste, um sprechen zu können, aber ihre Augen leuchteten auf, ebe sie antworten konnte.

„Es muß ja da sein“, flüsterte sie. „Der Schmutz ist bestimmt da, Mama, nicht wahr? Wir werden ihn morgen finden.“ Martina richtete sich gerade. Dann ging sie plötzlich rasch und schweigend auf ihre Tochter zu, nahm deren Gesicht zwischen ihre Hände und sah es an. „Ja, Blauda“, sagte sie dann erschüttert, „gewiß, Blauda.“ Und zu Mutter: „Ich danke

